

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.  
1947-1948  
1947**

29 (10.11.1947)

# Nur schöne

# Täuschung!

KARLSRUHE, 10. NOV. 1947

„DU“. Das liest man in den Zeitungen der westlichen Zonen Deutschlands: Verhaftungen in der Ostzone — Festlichkeiten der SED — Über 2000 Jugendliche entführt — Proteste in Moskau — Wo bleiben die Zahlen über die Demontage in der „Zone des Schweigens“ — Aus dem SED-Album — Unterdrückung der Opposition in Polen — Lautloser Krieg in Triest — Kriegsgefangene in der Sowjetunion — Sowjets lehnen ab — US-Korrespondent verhaftet — Gemeinsamer Bruch mit Moskau — Dienstverpflichtungen in der Ostzone.

Und das liest man in den Zeitungen der Ostzone Deutschlands: Entlassene Jugoslawen wollen nach Tito-Jugoslawien zurück — US-Militärregierung gegen Demokratie und Kultur — „Einheit“ gewinnt an Boden — Dr. Schumacher ein Lügner — Leserprotest gegen Verbot der „Niederdeutschischen Volksstimme“ — Bodenreform nach Junckergrundsatz (in der US-Zone) — Antifaschistischer Redakteur verurteilt (in Hamburg) — Schumachers Bekehrungsfrage in den USA — Gestaltungsbegehre für Arbeitskräfte (in der britischen Zone) — Stalin ist kein orientalischer Despot — Das Weck Lennin: Sonnenball im Osten — Rassenhaß in Amerika.

Westdeutsche Blätter „schreiben“ gegen die Zustände in Ostdeutschland. Die Ostzonenpresse erwidert mit Gegenangriffen. Man erregt sich über den Dorn im Auge des Anderen, der Balken im eigenen Auge bekommt nur selten.

Es wird uns Deutschen nachgesagt, wir seien gute Patrioten. Einem deutschen Patriotismus anderen Völkern gegenüber sind heute Grenzen gesetzt. Gott sei Dank! Aber Patriotismus muß auch in Ostdeutschland sein. Also zimmern sich die Besatzungsmächte beföhlenen „Zonen der Zonen-Vaterländer“. Sie haben nun wieder ein „Ausland“, gegen das sie schreiben können. Und sie nutzen die Gelegenheit. Sie verteidigen ihr Zonen-Patria gegen die „bösen Feinde“. Es heißt jedoch nicht bei der Verteidigung; die Abwehr wird zur üblen Hetze. Sie wöhnen in der Vergangenheit führender Männer der anderen Zonen, sie suchen nach schmutziger Wäsche — bei anderen. Und wenn sie welche finden, dann reinigen sie die Schmutzflecken nicht, sondern hängen sie an die Öffentlichkeit und schreiben: „Seht her, so schlecht sind die dort drüben!“ und, um ab in den Schürchen ihrer eigenen Vergangenheit kein einziges schmutziges Hemd liegt.

Diese Zonen-Hetzer erwähnen nur die Nachteile der anderen Zone, und der einzige Vorteil dieses papierernen Kampfes ist die Erkenntnis der Leser, daß beide Parteien Fehler machen. Die Einsichtigen wissen auch jenseits der Zonen Grenzen Menschen, die von dieser Aufstachelung der Gefühle nichts wissen wollen, dem forcierten Zonenpatriotismus zum Trotz.

Es ist gut, viele Meinungen zu hören, um dann nach beiden Seiten abwägend, eine vermittelnde Entscheidung zu treffen. Und weil wir das für gut halten, wollen wir, daß die Menschen in der Ostzone lesen dürfen, was die Zeitungen in Westdeutschland schreiben, genau so, wie wir das wissen wollen, was in der Ostzonen-Presse gedruckt wird. Wenn heute in Ostdeutschland einige der tonangebenden Volks-Führer die Verbreitung westdeutscher Zeitungen hemmen oder verbieten, dann beweisen sie nur, daß in ihrem Ruf nach der deutschen Einheit einige unechte Töne mitschwingen. Vielleicht wollen sie zur keine Einheit sondern eine Uni-Form?



Ein Tag im Oktober 1947. Es soll ein schöner Tag gewesen sein. Ja, gibt es das überhaupt noch: schöne, ruhliche Tage?

Lieber A...! Schade, daß Du nicht abhol wappst an „unserem“ Tag — schüße, und doch zugleich auch nicht schüde. Denn wenn ich mich erinnere, wie Du im vorigen Jahr, als wir uns zum ersten Mal an jenem Tag im Oktober trafen, an dem wir 1945 alle vier aus der Gefangenschaft entlassen worden waren, mit Deiner hartnäckigen Genauigkeit darauf bestandest, uns bei jeder Kleinigkeit darauf hinzuweisen, daß wir in einer Fassadenwelt lebten, in schönen Täuschungen befangen seien, die wir uns heutzutage gar nicht leisten dürften, — wenn ich mich daran erinnere, dann bin ich sogar etwas erleichtert bei dem Gedanken, daß Du diesmal nicht zwichen uns gewessen hast. Du hättest nur wieder unsere gemeinsame Abwehrfront hervorgerufen und wir hätten, wenn auch unwillig, lieber A... alle gegen Dich Stellung nehmen müssen — wie vor einem Jahr.

Das war die „Fassade“, die wir uns in diesem Jahr aufgebaut hätten: Werner war von seiner Holzbearbeitungsfabrik im Schwarzwald und Alfred aus seinem Hutbergwerk gekommen, zu mir auf die Bude des stud. phil. Ich hatte diesmal den Auftrag, den Tag zu organisieren, weil er im vorigen Jahr doch etwas zu improvisiert war. Zum Frühstück gab's geröstetes Brot, Marmelade (von meiner Mutter), Butter (von Werner), Apfelm (von meiner Wirtin). Wir hatten schwer an unseren vollen Büschen zu schleppen, als wir mit der Elektrischen hinaus zu den Auskühlern des Schwarzwaldes fuhren, wo uns eine bunte Blätterfülle von Gelb, Braun, Rot umflieg, die uns zu einem erhellten Kompagnspräch über die Farbgesetze der neuen Malerei verführte. Werner — Du kennst in seine konservativen, traditionsgebundene Art des Denkens und Reagierens — bestand auf möglichstster Naturnähe. Alfred und ich kämpften wie die Löwen für die Sinnbilder, gegen die Abbilder. Da traf es sich wunderbar, daß gerade bei uns eine Ausstellung der letzten 30 Jahre deutscher Malerei stattfand; wir stürmten hinein und bewiesen, jede Partei gleichermäßen schlagend, die Richtigkeit unseres Standpunktes — nur schade, daß weder Liebermann noch Blewigt vertreten waren, bis wir schließlich lachend uns zugestanden, daß wir eigentlich vor zwei Jahren im POW-Lager genau nicht weiter gekommen waren mit unseren endlosen Diskussionen.

In meinem Stammlokal brachte der Wirt, ein alter Pfälzer, jedem ein Viertel neuen Wein zum Mittagessen. Dann zogen wir wieder auf meine Bude. Dort glaubte ich die anderen mit meinem einigem Care-Paket seit Wochen aufgesparten Kaffee überraschen zu können — aber ich war ein kleiner Stürmer gegen sie: Werner zog aus seiner umfangreichen Aktensmappe eine Flasche seines Burksacks heraus und Alfred angelte vom Grund seines Burksacks ein mächtiges Stück Speck (Du weißt, die Herren Bergleute mit ihren 4000 Kalorien). Meine Wirtin, der ich ihr ganzes Holz geschuldet hatte, spendierte großzügig drei Brötchens — den Nachmittag verging ich so bald nicht. Herrgott, warum wurd Du nicht dabei! Wir sprachen über Gott und die Welt, wir erledigten Kontinente und bauten sie wieder auf, wir stürzten Jünger und Hemingway, waren mit Rita Hayworth so vertraut wie mit dem Mädchen, das wir vier am Bahnhof Düsseldorf aus der Entfernung genießlicher bewundert hatten, berichteten von den kleinen Tricks, mit denen man sich durch den deutschen Alltagsdreck schlagen muß, und vermaßen eigentlich nur eines: Deine peinlich genauen Sezier-

schnitte in unserem Gedankengewebe die mit tödlicher Sicherheit die faulen Stellen bloßlegen.

Dann bonden wir uns einen anderen Schlipf um und zogen zum Theater. „Die Zauberflöte“ wurde gegeben; wir ließen uns hinwegtragen in das Reich der Harmonie und Schönheit, dessen ewige Gesetze heute so gültig sind wie zur Zeit, als Mozart ihnen bei der Niederschrift folgte. Drei „Camel“, seit langem sorgsam für diesen Abend aufbewahrt, machten den Rundgang im Vestibül während der Pause zu einem kleinen Fest innerhalb des großen Festes der Töne.

Nach der Oper wanderten wir zu einem Tanzlokal. Ich weiß, Du wirst wieder den Kopf schütteln und irgendetwas Sarkastisches murmeln über den Barbarismus, nach einer Mozartoper sich die jauchenden Synkopen einer Jazzband anzuhören — und doch hast Du nicht recht damit: wir können eben heute uns dem Augenblick ganz hingeben, ohne das Bewußtsein des vorherigen Augenblicks dabei zu verlieren. Es waren zwei wirklich schöne, fünf nette und ein Haufen unmöglicher Mädchen da — und wir haben an diesem Abend noch mehr gelacht als während des ganzen Nachmittags. Und schrecklich viel getanzt.

Um Mitternacht brachten wir Alfred zur Bahn. Er mußte wieder zum Kohlenpott zurück. Beim Abschied griff er noch einmal tief in seinen Rucksack und holte eine Packung „Chesterfield“ heraus, die er uns aus dem fahrenden Zug zuwarf.

Das war also „unser“ Tag. Ich weiß, es scheint Dir nicht viel, was ich zu berichten habe. Uns Dreien aber hatte er Glück, Schönheit, Lachen bedeutet — obgleich wir keinen Augenblick lang vergessen hatten, daß die Konferenz von London gerade stattfindet und daß wir knappe 1000 Kalorien zu essen haben. Du wirst wieder an Pflicht aus der Wirklichkeit, an Feigheit, Zukleben des Alltags, an die schönen Täuschungen denken. Und doch hast Du unrecht. Es wartet gespannt auf Deine Antwort Dein



## Menschlichkeit

HEUTE KANN man schon ruhiger über die ganze Sache sprechen, denn der zeitliche Abstand schafft auch innere Distanz. Wir sprechen nochmals über die Einführung der Prügelstrafe durch den bayerischen Kultusminister Hundhammer. Wir verurteilen hier die Methoden, mit denen man die Methode von Herrn Hundhammer verurteilt; wir verteidigten aber damit nicht das, was Herr Hundhammer tat.

Daß die US-Militärregierung dieses bedenkliche Symptom deutscher Mentalität nicht stillschweigend hinnahm und zu den Akten legte, wie es die breite deutsche Öffentlichkeit tut, beweist die Umfrage, die die amerikanische Dienststelle zur Erforschung der öffentlichen Meinung durchführte. Sie stellte zwei Fragen: 1. Haben die Lehrer in den heutigen Schulen das Recht, sehr ungesunde und sehr widerpenstige Kinder durch Prügel oder Schlägen zu bestrafen? 40 bis 60 % der Befragten wußten darüber nicht genau Bescheid, obgleich es ja ihre eigenen Kinder betraf. 2. Sind Sie für oder gegen eine solche Erlaubnis? Die Antworten hierauf sind von hohem Interesse.

Die Zahlen: Mit „ja“ stimmten in Berlin 51 %, in Bayern 67 %, in Hessen 65 %, in Württemberg-Baden 66 %, mit „nein“ in Berlin 49 %, in Bayern 29 %, in Hessen 30 %, in Württemberg-Baden 30 %, die übrigen konnten sich nicht entscheiden. Drei Gruppen unter den Befragten stimmten zum größten Teil gegen die Prügelstrafe: 1. die Menschen, deren Ausbildung 12 Jahre oder länger gedauert hat, 2. die Anhänger der kommunistischen Partei und 3. diejenigen, die keiner Kirche angehören, 60 % der Anhänger der SPD gaben dem Lehrer das Recht, in der Schule ihre Kinder zu schlagen.

Es soll sich also kein Land der US-Zone moralisch erheben über das zurückgebliebene Bayern! Zuerst wird im Schulkind die Menschenwürde niedergeprügelt oder kann gar nicht zu wachsen beginnen, und dann hängt der 17jährige im Waffenrock seine „feigen“ Kameraden an dem höchsten Baum auf und der schlagberechtigte Lehrer? Er verliert die Selbstkritik und den Glauben, daß Liebe zum Menschen diesen wandeln kann. Wie wäre es eigentlich mit dem Vorschlag, für schlechte Lehrer auch die Prügelstrafe wieder einzuführen, konsequent im Prügel zu sein? —sch-

## Leben, um zu arbeiten?

Sprich einmal heute mit einem Deutschen, der aus der Kriegsgefangenschaft aus irgendeinem Land zurückkehrt, wo er zur Arbeit eingesetzt war und mit den Ausländern nebeneinander auf dem Acker, an der Drehbank, in der Schreinerei geschaff hat. Was wird er Dir als erstes erzählen? „Faul sind die! Die wollen ja alle nicht arbeiten! Gegenüber uns Deutschen...“ Ih kennst doch diese Melodie alle. Wir Deutsche allein können richtig arbeiten, wir allein schaffen etwas, wir allein sind fleißig. Und wohin sind wir denn mit unserem penetranten Fleiß gekommen? Mit unserem Drang, mehr zu arbeiten als die anderen? Haben wir deswegen ein reicheres, ein schöneres, ein glücklicheres Leben geführt? Haben wir nicht vielmehr verlernt (oder besser: gar nicht gelernt gehakt), zu leben, richtig zu leben, heiter, vergnügt, unbeschwert zu sein? Einmal weniger zu arbeiten, wenn die Sonne besonders warm scheint, wenn ein schönes Mädchen auf uns wartet. Als der Marshall-Plan beraten wurde, stellte es sich heraus, daß in den USA überall die 40-Stunden-Woche herrscht; in Frankreich aber werden 44 Stunden, in der Schweiz 45 gearbeitet, in Frankreich und England Frauen und Alle bis ins Pensionsalter beschäftigt, in Deutschland genau so. Und trotzdem: die USA ermöglichen erst den Plan. Sollen wir nicht endlich die Parole ausgeben: Arbeiten um zu leben?



# EIN BRIEF - UND EIN ANDERER

Ein Lehrling beschwert sich - ein Betriebsführer klagt: Zwei Ansichten - und die Lösung?

Peter ist ein Lehrling im 2. Jahr. Das Wort „Lehrling“ kommt von „Lehren“, also ist Peter ein junger Mensch, der etwas „gelehrt“ bekommen soll, und zwar das Buchdruckerhandwerk. Ich kenne diesen Peter schon sehr lange, und erst heute habe ich von ihm einen Brief erhalten. Zwischen den engbeschriebenen Blättern lagen noch die Arbeitszeit einer Woche. Ich habe mir die Mühe gemacht, diese Zettel „auszuwerten“ und eine kleine Tabelle angefertigt:

Holzhacken	6 Stunden
Umgraben	4
Hilfsarbeiten (Papierabladen, Verpacken usw.)	14
Botengänge	2
Vespern (wird beim Lehrling mitgerechnet)	3
	35 Stunden
Lehrtätigkeit	5 Stunden
Maschinen- und Arbeitsplatz reinigen	4
	9 Stunden

Es steht 35:9 für die Hilfsarbeiten und Botengänge, einschließlich Holzhacken. Ein trauriges Verhältnis.

Aus dem Brief des Buchdruckerlehrlings ist folgender Auszug bemerkenswert: „... Im vorigen Jahr habe ich meinen Urlaub von 31 Tagen nicht erhalten. In der heutigen Zeit müsse jeder seine ganze Kraft für den Wiederaufbau einsetzen, und außerdem arbeite die Firma im Auftrage der Besatzungsmacht; also seien 21 Tage vollkommen ausgeschlossen, sagte der Alte. Mir paßte dies gar nicht, da ich mit ein paar Freunden von der Penne auf Fahrt gehen wollte. Als ich über den Urlaub mit Mutter redete, sagte sie: „Sei froh, daß du eine Lehrstelle hast! Und vielleicht hat sie recht.“ Nach ein paar belanglosen Sätzen fährt Peter fort: „Ich weiß nicht, warum der Zeitungsbote Euch so heftig gegen die wiedereröffnete Prügelstrafe in den bayerischen Schulen wendet. Unser Prinzipal hat die Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit eine Ohrfeige oder ein Nuß zu verteilen.“

Besonders merkwürdig hatte Peter über seine Wochenbeschäftigung nichts in seinen Zeilen erwähnt, sondern nur die Arbeitszeit beigelegt.

Lieber Peter, Dein Brief hat mir gezeigt, daß es in punkto Lehrausbildung heute nicht überall zum Besten steht. Ich will die Stellen, an denen Dich und Deine Kameraden der Schuss drückt, in drei Punkte aufteilen:

1. Ihr werdet zum Teil in einem Maße ausgebeutet, das dem Lehrvertrag in keiner Weise entspricht, und auch in keinem Verhältnis zu den gezahlten Löhnen oder Taschengeldern steht.

2. Euch wird der gesetzliche Urlaub nicht in allen Fällen gewährt, und

3. Ihr werdet heute noch sehr oft geprügelt, (Mindeststufe: Ohrfeige).

Ich glaube, daß ich nachfolgend im Namen aller jungen Menschen spreche, wenn ich zu den oben angeführten Punkten folgendes sage:

Zu 1: Wir jungen Menschen fordern von den Lehrherren, daß sie sich über die Rechte und Pflichten ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit im klaren sind. Wir sehen ein, daß durch das Fehlen von Hilfsarbeiten zur Zeit manche zusätzliche Arbeit von den Lehrlingen übernommen werden muß. Wir müssen aber trotzdem verlangen, daß der junge Mensch zuerst ein ordentliches Rüstzeug für seinen Beruf erhält. Der Lehrling sollte min-

destens 75% seiner gesetzlichen Arbeitszeit in seinem Beruf unterrichtet werden.

Zu 2: Wir verlangen von jedem Lehrherren, daß er dem Lehrling den gesetzlichen Urlaub ohne Einschränkung gewährt.

Zu 3: Wir verlangen, daß kein Lehrherr, Meister oder Geselle einen Lehrling körperlich züchtigen darf.

Man könnte nun noch ein Übriges tun und vor die drei Punkte eine wohlformulierte Präambel stellen und das ganze „Resolution“ der in den Betrieben in Ausbildung stehenden jungen Generation“ nennen, aber da wir schon lange festgestellt haben, daß ein paar zu Papier gebrachte Forderungen tot bleiben, wollen wir versuchen, unsere Rechte mit Hilfe der demokratischen Machtmittel zu erlangen.

In Deinem Brief war kein Wort davon zu lesen, wie Ihr Euch der Willkür des unverantwortlichen Lehrherrn widersetzt oder es wenigstens versucht habt. Vielleicht hast Du in Deinem ersten Ingrimmschreiben daran gedacht, den Alten in zehn Jahren einmal tüchtig zu verprügeln, aber wären wir damit ein Stück weitergekommen? Denn nach Dir werden wieder andere junge Menschen geprügelt, wieder andere wird ihr Urlaub gekürzt und wieder andere setzen der Meisterin Totschlagsanklagen und karren Mist. Ihr dürft nicht nur schreiben keinen Zweck. Der Lehrherr macht doch, was er will. Wir sind gegen ihn machtlos. Ich sage Dir, das kann nicht sein, denn in einem demokratischen Staat muß ein Jeder, und wenn er erst sechzehn Jahre alt ist, das Recht haben, sich selber im zureichenden Maße zu erwehren. Wenn das nicht wahr ist, dann leben wir in keinem demokratischen Staat, und jedes Wort, jede Broschüre über Demokratie ist Demagogie und Lüge. Peter, Ihr dürft Euch diese Behandlung nicht gefallen lassen, denn wie leicht ist es dann in ein paar Jahren so, daß Ihr Euch wieder auf dem Kasernenhof drillen lassen müßt und dann sagt: „Der Schiffs ist nicht zu beschreiben, aber alles Besondere hat doch keinen Sinn.“ Und wenn das nicht mehr kommen sollte, so verdet Ihr doch mit eingegebenem Kopf vor jeder Beamtung stehen, denn Beschwerden haben doch keinen Sinn, der Beamte hat ja die Macht. Sieht Du nun ein, daß Ihr Euch schon mit sechzehn Jahren auf die Hinterbeine stellen müßt?

Was könnt Ihr tun, um Euer „Grundrecht“ zu sichern? Ihr müßt Euch bei jeder groben Verletzung der grundsätzlichen Lehrlingsrechte an den Betriebsrat wenden. Gelingt es diesem, nicht, sich mit dem Lehrherren zu einigen, muß die Angelegenheit unverzüglich dem Jugendsekretariat der Gewerkschaft übergeben werden. Und wenn damit auch nichts erreicht wird, treten aus der Gewerkschaft aus, denn dann ist diese Institution der Demokratie eine Farce.

Ihr dürft Euch die „Grundrechte“ des Lehrlings nicht schmilzen lassen: auf der einen Seite jedoch muß von Euch verlangt werden, daß Ihr mustergültige Lehrlinge seid. Ihr müßt willig mit dem nötigen Ernst Eure Arbeit leisten. Ein jeder von Euch muß einsehen, daß es in den kommenden Jahren darauf ankommen wird, eine fundierte Berufsausbildung hinter sich zu haben.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mir bald schreiben würdest, ob Euer Alter immer noch schickig, ob Du dieses Jahr wieder nicht den vollen Urlaub bekommen hast, und ob Du immer noch ganze neun Stunden für Deine Ausbildung beschäftigt bist.

Walter Heynowski

Der Betriebsleiter einer Druckerei schreibt an einen Geschäftsfreund. Und er schreibt, weil es als Betriebsleiter seine Aufgabe ist, den Betrieb gut zu führen und im Interesse des Betriebes zu handeln. Herr Stein ist ein Mann - er besitzt eine kleine Druckerei - der einen „Ausfallboxen“ setzen vor acht Tagen bestellten Druckarbeit haben möchte, d.h. er möchte wissen, wie seine blau und gelb gestreifte Hausbesprechung gedruckt aussehen wird. Der Betriebsleiter also schreibt:

„Lieber Herr Stein! Ich schicke Ihnen durch einen meiner Lehrlinge einen Probedruck. Sollten Ihnen Farbe oder Ausführung nicht gefallen, so möchte ich Sie bitten, Ihre Wünsche mit meinem Lehrling zu besprechen. Es ist gut, wenn dieser rechtzeitig lernt, mit unseren Kunden umzugehen.“

Der Lehrling muß manchmal etwas tun, was ihm nicht recht paßt. Krötchen holen beim Bäcker, das ist natürlich angenehmer als einen Druckbogen forttragen. Man braucht dabei nicht viel zu denken und in die frische Luft kommt man auch. Meine Lehrlinge ergreifen eifrig jede Gelegenheit zu kleinen Spaziergängen. Die meisten ziehen einen Spaziergang dem Studium der Buchstabenanordnung im Setzkasten vor. Eine willkommene Abwechslung bietet auch der Hund unseres Hausmeisters, besonders dann, wenn man ihn nach einem wohlgedachten Schlachtplan im Zwiebelfeld des Nachbargrundstücks Mühe suchen lassen kann.

Aber Sie sollten hören, wie sich meine Schützlinge empören, wenn ich ihnen mal für eine halbe Stunde eine Schaufel in die Hand drücke und zu bemerken wage, daß ein „entrümmertes“ Hof auch ganz nett aussehen würde.

Da gibt man sich also alle Mühe, um aus den jungen Menschen tüchtige Leute zu machen. Drei Jahre Lehrzeit sind vorbei, die Gehilfenprüfung soll abgelegt werden. „Erfolg! Hier, eine kleine Probe aus einem Prüfungsaufsatz über das Thema: „Was gefällt mir in meinem Beruf am besten.“ In zwei Stunden wurden die folgenden Sätze ausgebrütet: „Zuerst lernte ich Photographie, bemerkte aber bald daß Photograph besser sich für mich eignet nachdem ich schon zu Hause öfter Versuche angelegt hatte. Nun meine Hauptaufgabe als Photograph besteht ja im Photographieren.“

Das war nicht etwa mein dümmster Lehrling oder ein „Hoffnungsloser“. Seine praktischen Arbeiten sind für den Betrieb brauchbar. Doch die meistwertigen allseitigen Kenntnisse fehlen. Dafür sind aber die „Rechte eines Lehrlings“ ganz gut bekannt. Auf den Gedanken, daß ein Lehrling auch Pflichten haben könnte, kommt selten einer. In den Lehrverträgen heißt es da z. B. unter „Pflichten des Lehrlings“:

Der Lehrling ist verpflichtet, 1. sich als brauchbares Glied der Betriebsgemeinschaft zu erweisen und durch unermüdeten Fleiß und ununterbrochene Strebsamkeit das Ziel seiner Lehre zu erreichen, 2. Dem Lehrherren Gehorsam zu erweisen und 3. Nebenleistungen im Rahmen von § 2 Absatz 5 zu verrichten. (Dieser Paragraph gehört zu den Pflichten des Lehrherren. Es steht darin, daß vom Lehrling nur solche Nebenarbeiten verlangt werden sollen, die „mit dem Wesen der Ausbildung vereinbar sind.“)

Gestern mußte ich einen Lehrling entlassen, weil er Chemikalien aus dem Betrieb verschoben hat. Heute teilt mir die Polizei

mit, daß Albert B nicht kommen wird, weil er mit gefälschten Brot- und Fleischmarken auf dem Schwarzen Markt erwischt wurde. Zwei andere fühlten sich nach einer ausgeübten Kirchbeweihe so stark, daß sie unbedingt das Bedürfnis hatten, einen harmlosen Bürger auf der Straße zu verhaufen. Wer soll die Sache wieder in Ordnung bringen? Ich natürlich! Bei der Post liegt eine Karte von der Gewerkschule: „Der Lehrling G. hat geschwindet. Warum? Ja, warum? Er ist pünktlich zum Unterricht weggegangen.“

Können Sie sich vielleicht vorstellen, lieber Herr Stein, daß ich manchmal gern einem eine runterhauen möchte, besonders dann, wenn einer dem andern ein Bein stellt, der andere prompt stolpert und die frisch gesetzten Zellen fallen läßt? (Ein verzweifelter Metzger erzählt mir den Vorfall gerade)...

Und ob Herr Stein sich das vorstellen kann! Herr Stein kennt Betriebe und Lehrlinge sehr genau. Er ist Vorsitzender des Prüfungsausschusses für Lehrlingsausbildung. Zufällig kennt Herr Stein auch den Brief an Peter und den Schreiber. Ich will Dir mal was sagen“, meinte Herr Stein zu ihm. „Ich kenne so ziemlich alle Druckereien, kann mich aber wirklich nicht erinnern, jemals Zustände angetroffen zu haben, wie Dein Peter sie schildert. Ich halte es sogar für ganz ausgeschlossen. Wäre Peter bei einem Schuster, Schneider, Metzger oder Bäcker in der Lehre, dann wäre das vielleicht möglich. In kleinen Betrieben kommen solche Dinge leichter vor. Peter weiß anscheinend auch nicht, daß ihm im ersten Lehrjahr nicht 31, sondern 24 Tage Urlaub, im zweiten Lehrjahr 18 und im dritten 12 freie Arbeitstage zustehen. Es ist mir nicht bekannt, daß Druckereien ihren Lehrlingen den Urlaub vorenthalten. Außerdem kann sich jeder Lehrling an den Betriebsrat, an die Handelskammer oder an seinen Fachverband wenden, wenn er glaubt, daß ihm Unrecht geschieht. In größeren Betrieben wird der Meister seine Lehrlinge auch nicht verprügeln. Es kommt höchstens mal vor, daß dem Meister als Reaktion auf eine freche Antwort die Hand ausrutscht. Aber bitte, Beschwerde beim Betriebsrat!“

Was Dich vielleicht noch interessieren wird: 1938 sah ein Lehrvertrag so aus: Urlaub: 1. Jahr 12 Tage, 2. Jahr 12 Tage, 3. Jahr 10 Tage. Taschengeld: 1. Jahr 4 Mark (heute 23 Mark), 2. Jahr 6 Mark (jetzt 35 Mark), 3. Jahr 9 Mark. Nach den neuen Lehrverträgen bekommt ein Lehrling im dritten Jahr monatlich 45 Mark.

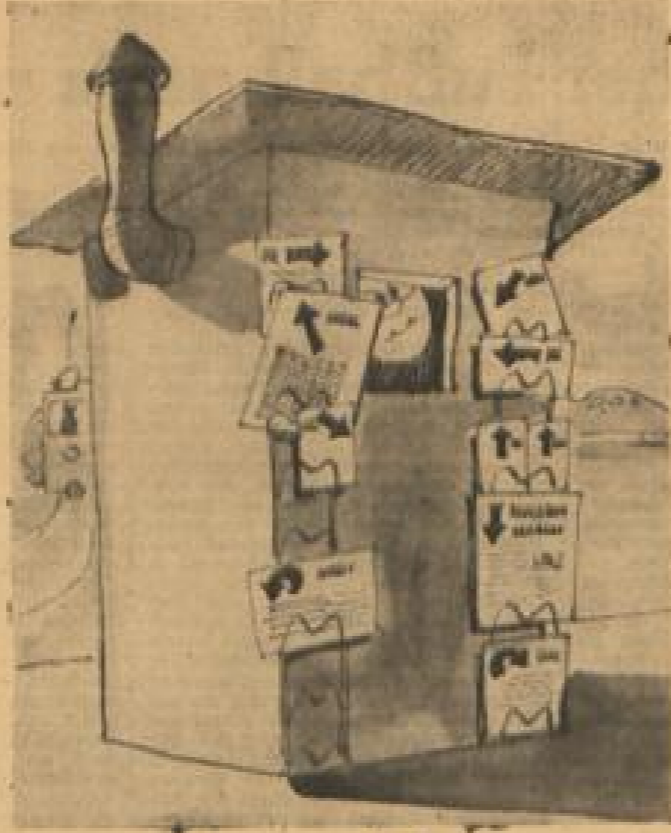
„Die Redaktion hat ganz brav zwei sehr weit auseinanderliegende Ansichten zur Lehrlingsfrage, einer Frage, die Tausende unserer Leser angeht, veröffentlicht. Hier spricht einer, der die Schuld an Mißständen allein bei den Lehrherren sieht, dort einer, der die menschliche und sachliche Qualität aller Lehrlinge anscheinend gering achtet. Hier einer, der davon spricht, wie wenig Urlaub ihm gewährt wird, dort ein anderer, der nachweist, daß es doch noch Urlaub gibt. Soll der Lehrling zu Hilfsarbeiten herangezogen werden, die nicht unmittelbar mit seiner Ausbildung zusammenhängen, soll er geschlagen werden dürfen, sollen an ihn gerade heute die höchsten Anforderungen gestellt werden oder soll man Rücktritt darauf nehmen, was diese jungen Menschen nicht durch eigene Schuld verdient haben - eine Fülle von Fragen, um deren Diskussion wir Lehrlinge und Meister bitten.“

## Die Richtung stimmt schon wieder!

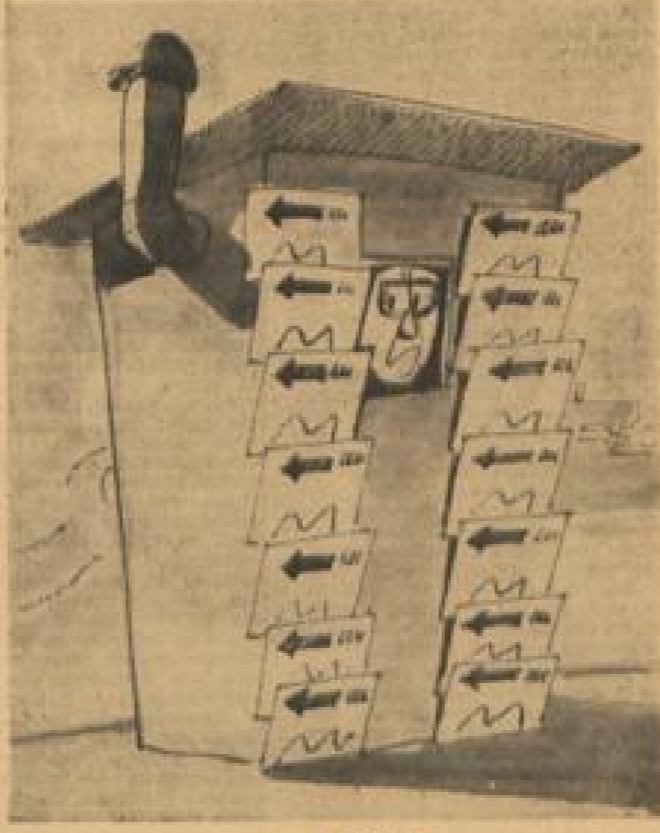
Karikatur: Dents v. Stobanz



Leipzig: 1938



.. 1945



... 1947

